

Mohssen Massarrat
Braucht die Welt den Finanzsektor?

Mohssen Massarrat ist gebürtiger Iraner, Professor im Ruhestand für Politikwissenschaft (Politik und Wirtschaft) des Fachbereichs Sozialwissenschaften der Universität Osnabrück mit den Forschungsschwerpunkten: Politische Ökonomie; Nachhaltige Entwicklung; Energie; Internationale Wirtschaftsbeziehungen; Friedens- und Konfliktforschung; Mittlerer Osten und Iran. Er lebt jetzt in Berlin.

Mohssen Massarrat

Braucht die Welt den Finanzsektor?

Postkapitalistische Perspektiven

VSA: Verlag Hamburg

Papst Franziskus

gewidmet

weil er wichtige politische Aussagen zum
Kapitalismus wie »diese Wirtschaft tötet«
gemacht hat,
und weil er sich auch wie kein anderer Papst
vor ihm gegen Krieg und Waffenproduktion
geäußert hat,
und sich mit Aussagen, wie »wer Waffen herstellt
oder in die Waffenindustrie investiert,
kann sich nicht ernsthaft als Christ bezeichnen«
oder »die Waffenindustrie verewigt den Krieg«,
positioniert hat.

www.vsa-verlag.de

© VSA: Verlag 2017, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagfoto: jala / photocase.de

Druck- und Buchbindearbeiten: CPI Books GmbH Leck

ISBN 978-3-89965-725-8

Inhalt

Vorwort	9
Kapitel 1: Missverständnisse über den Kapitalismus	13
1. Über den Unterschied zwischen Logischem und Historischem Kapitalismus	16
2. Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation	21
3. Die Verwandlung des Profits in Grundrente	24
4. Methodisches Resümee	26
5. Das historische Umfeld	30
6. Mythos Realisierungsproblem (strukturelle Überproduktion): ein folgenreiches Missverständnis	32
Kapitel 2: Macht im Kapitalismus	39
1. Herkömmliche Machttheorien	41
2. Reduktion der Macht auf Eigentum und Klassenherrschaft	42
3. Staat im Kapitalismus	48
4. Grundlagen einer materialistischen Machttheorie	52
5. Machtakkumulation versus Kapitalakkumulation	55
6. Macht als Haupthebel der Umverteilung im Kapitalismus	58
7. Machtpotenziale und Staatsformen	60
Kapitel 3: Der Freihandelskapitalismus	63
1. Überschüssige Bevölkerung, Dumpinglöhne und Machtungleichheit	64
2. Verschärfung der Einkommensungleichheit	72
3. Überproduktion und überschüssiges Kapital	73
4. Komplementärer Außenhandel und Kapitalverkehr	76

Kapitel 4: Das Zeitalter der Umbrüche: Imperialismus und die erste Weltwirtschaftskrise	84
1. Klassische Imperialismustheorien	85
Lenin, Hilferding, Bucharin	85
Rosa Luxemburg	91
Hannah Arendt	97
Resümee zu klassischen Imperialismustheorien	99
2. Spaltung der Linken und der Arbeiterbewegung	100
3. Die Aktualität von Hobsons Imperialismustheorie	102
4. Der Imperialismus um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert	108
5. Imperialistische Konkurrenz	109
6. Resümee: Zusammenfassung der Neuinterpretation des Imperialismus.....	114
7. Die erste Finanz- und Weltwirtschaftskrise	115
 Kapitel 5: Keynesianischer Kapitalismus	 119
1. Historische Ausgangsbedingungen	119
2. Keynes' Konzept	121
3. Keynesianische Errungenschaften.....	125
Entwicklung des Sozialstaates	125
Einkommensentwicklung	127
Einkommensverteilung	128
Beschäftigung	128
Arbeitszeitverkürzung	131
Gewerkschaften	132
Staatsquote	135
Staatsverschuldung	138
Demokratieentwicklung	139
Resümee	141
4. Krise des keynesianischen Kapitalismus	142
Ökologische Grenzen des Wachstums	143
Übergang zum intensiven Wachstumsmodell	143
Globalisierung und neue internationale Arbeitsteilung	144
5. Verpasste Chancen	145
6. Zorn des Kapitals	148

Kapitel 6: Der Finanzmarktkapitalismus	150
1. Einleitung	150
2. Die neoliberale Konterrevolution	152
Die Vordenker	152
Ziele und Strategien	156
Weniger statt mehr Arbeitsplätze	157
Sinkende Investitionsrate.....	158
Lohndumping und Armutsproduktion als Strategie	160
Fälschung der Arbeitslosenstatistiken: Beispiel Deutschland	163
Entmachtung von Gewerkschaften durch Zementierung der Massenarbeitslosigkeit	165
Exportüberschüsse durch Lohndumping	167
Reichtum den Reichen: Wachsende Einkommensungleichheit.....	171
Exkurs: Piketty und die Grenzproduktivitätstheorie	174
Zwei Epochen Finanzmarktkapitalismus	176
Staatsverschuldung, Schuldenbremse und Zerschlagung des Sozialstaats.....	178
Spaltung der EU	182
Verschärfung der globalen Externalisierung	187
Resümee: Hauptmerkmale des Neoliberalen Kapitalismus	189
3. Exkurs: Der Imperialismus heute	190
Dollar- und Hegemonialimperialismus	194
4. Das Finanzkapital	198
4.1 Rasanter Ausbau des Finanzsektors	200
4.2 Finanzkapital als überschüssiges Kapital und dessen Quellen ...	201
Renten aus Grund und Boden und Immobilieneigentum	202
Renten aus Bodenschätzen und Immobilieneigentum	202
Umverteilung von Arbeit zum Kapital	203
4.3 Der Finanzsektor als parasitäres Tätigkeitsfeld	204
4.4 Der Übergang zum Finanzmarktkapitalismus	207
Allianz der Reichen als Träger des Finanzmarktkapitalismus	208
Ökonomische Stagnation statt Kreativität und Ausgleich	209
4.5 Finanzkapital als Macht	211
Konzentration im Finanzsektor	212
Komplexe Finanzprodukte	214
Ratingagenturen	215
4.6 Weltwirtschafts- und Finanzkrisen	216
Finanzkrise 2008	220
Weltwirtschafts- und Weltfinanzkrisen 1929 und 2008 im Vergleich	222

5. Das Ende der zivilisatorischen Errungenschaften im Kapitalismus	225
6. Die unsichtbare Hand des Neoliberalismus oder Lohnsenkung durch Massenarbeitslosigkeit	230
Kapitel 7: Postkapitalistische Gesellschaftsordnung	234
1. Evolution in zwei Schritten	234
Den Finanzmarktkapitalismus zerschlagen – braucht die Welt überhaupt den Finanzsektor?	237
Radikale Arbeitszeitverkürzung als gegenhegemoniales Projekt	241
Historischer Kompromiss	250
2. Postkapitalistische Perspektiven	252
Die aktuelle Debatte	252
Markt, Konkurrenz, Arbeitsteilung, Geld	261
Neue Eigentumsformen	267
Wem gehört die Natur?	275
Dezentralisierung, Regionalisierung	277
Chancengleichheit	278
Beispiele für Gerechtigkeit durch Chancengleichheit	283
Nachtrag: Anmerkungen zu einer Stufentheorie der kapitalistischen Entwicklung	286
Literatur (inkl. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis)	291
Danksagung	300

Vorwort

Braucht der Kapitalismus überhaupt den Finanzsektor? Diese Frage wurde m.E. nie gestellt. Die bisherigen großen internationalen Finanzkrisen 1929 und 2008 wurden in der Regel zum Anlass genommen, nach den Ursachen zu forschen und nach Mitteln und Instrumenten zu suchen, um sie in Zukunft zu verhindern oder wenigstens zu entschärfen. Damit haben wir aber unbemerkt akzeptiert, dass der Finanzsektor selbst für das Funktionieren des Kapitalismus unverzichtbar ist. Dabei hat dieser Sektor sich längst zu einem hegemonial-politischen Projekt entwickelt und sich an der Spitze des ökonomischen Systems und der Gesellschaft insgesamt etabliert. Wie kann es aber sein, dass ein seinem Wesen nach unproduktiver parasitärer Sektor – und darüber besteht unter den Experten kaum ein Zweifel – die Geschicke der Realwirtschaft, die Regeln der Gesellschaft und letztlich auch unser aller Schicksal bestimmen kann, ohne dass deshalb diese völlig irrationale Beziehung den geringsten Widerstand, geschweige denn eine Rebellion hervorruft? Entweder liegt dem internationalen Diskurs ein grandioses Missverständnis zugrunde, dass das Finanzkapital mit dem Bankkapital verwechselt oder gleichgesetzt wird. Oder aber uns ist das Geschichtsbewusstsein abhandengekommen und wir haben vergessen, dass das Finanzkapital in seiner heutigen Dimension erst Mitte der 1980er Jahre überhaupt entstanden ist. Daher ist es längst an der Zeit, sehr ernsthaft der Frage nachzugehen, ob es im Interesse der Menschheit nicht besser wäre, die Zerschlagung des Finanzsektors und der gegenwärtigen Kapitalismusformation auf die politische Agenda zu setzen.

Denn wir brauchen den Finanzsektor ganz und gar nicht – um die Antwort auf die am Anfang vorweggenommene Frage zu geben. Auch der Kapitalismus braucht seinem Wesen nach nicht das Finanzkapital, das wir kennen. Der Kapitalismus ohne den Finanzsektor funktioniert eigentlich sogar viel besser. Dazu müssten wir uns vergegenwärtigen, dass der heutige Finanzsektor ein Produkt der neoliberalen Strategie ist. In den Nachkriegsjahren und der keynesianischen Epoche beschränkte sich der Banken- und Kreditsektor auf dienende Funktionen und half in den meisten Industriestaaten zum ersten Mal in der Geschichte, den Wohlstand flächendeckend für die überwältigende Mehrheit der Menschen zu erhöhen. Also hat der Kapitalismus nachweislich auch ohne diesen überbordenden und sich verselbständigten Finanzsektor funktioniert. Der gegenwärtige Finanzsektor und das Finanzkapital, im Grunde auch der Neoliberalismus, sind das Ergebnis der

Verschiebung der Kräfteverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit und der Entstehung von Kapitalüberschüssen. Schließlich musste ein neues Aufnahmefeld geschaffen werden, in dem die Früchte der neoliberalen Umverteilung von unten nach oben eingebracht und Rendite bringend angelegt werden sollten. Die Kapital- und Immobilieneigentümer sowie die Rohstoffkonzerne haben mit diesem Finanzsektor den Ort für ihre gigantischen Geldüberschüsse gefunden, die sie in der Realwirtschaft nicht investieren wollen oder können. Damit haben sie ihr akutes Problem vorerst gelöst, der Menschheit setzten sie jedoch ein Monster vor die Nase, das für riesige Probleme sorgte: die Armen werden immer ärmer und unmündiger, während eine immer kleiner werdende Schicht reicher und mächtiger wird; das Armutsrisiko steigt sogar in den reichsten Staaten der Welt, die Wirtschaft stagniert seit einigen Dekaden, die Massenarbeitslosigkeit nimmt nicht ab, die Entstehung neuer Arbeitsplätze wird durch statistische Manipulationen und die Verteilung der vorhandenen Arbeitsplätze nur noch vorgetäuscht, die Demokratie wird ausgehebelt und viele, die noch durch reguläre Arbeitsplätze »abgesichert« sind, verharrten im Arbeitsstress, werden öfter krank und leben mit der ständigen Angst, sozial abzustürzen. Letztendlich erleben wir eine neue Unkultur des nationalen Egoismus und Rassismus und mit dieser in den meisten Staaten auch gefährliche und rückwärtsgewandte nationalistische Bewegungen, die die bürgerlichen Eliten gewollt oder ungewollt verharmlösen, weil sie sich fürchten, dafür verantwortlich gemacht zu werden.

Diese Eliten – und leider nicht nur sie – verharmlosen die vor uns stehenden Gefahren, weil dieser Prozess der Enteignung und der Entdemokratisierung seit mehreren Jahrzehnten nicht abrupt, sondern schleichend stattgefunden hat. Schon daher können kleine Schritte, wie dies innerhalb des EU-Parlaments seit der internationalen Finanzkrise versucht wird, nichts aber auch gar nichts bewirken, sie werden von neuen Rückschritten buchstäblich überrollt, bevor sie überhaupt anfangen, Wirkung zu zeigen. Wir brauchen in allen kapitalistischen Staaten eine Schocktherapie, die stark genug ist, um alle wachzurütteln, die sich an die ökonomische und kulturelle Stagnation gewöhnt haben. Dazu müssen wir das Hindernis, das den Fortschritt und den Wohlstand für alle, den Schutz des Planeten und die Weiterentwicklung der Demokratie blockiert, beim Namen nennen und dessen Beseitigung auf die politische Agenda setzen.

Die Transformation des Kapitalismus bedarf, unter den Bedingungen der bürgerlichen Demokratie, durchaus nicht des Sturzes der Bourgeoisie, sondern revolutionärer Reformen. Die Zerschlagung des Finanzkapitals ist nach meiner Überzeugung der Schlüssel zur Überwindung vieler Gegenwartsprobleme der Menschheit und zu den anstehenden Reformen – daran

führt kein Weg vorbei. Sie ist zwar keine leichte Aufgabe, allerdings auch nicht unmöglich, zumal das Finanzkapital, wie schon erwähnt, für den Kapitalismus nicht von existenzieller Bedeutung ist, vielmehr ein »Krebsgeschwür« darstellt, das ihn irgendwann in den Abgrund stürzt – und mit ihm auch die ganze Menschheit. Um dieses Krebsgeschwür herauszuoperieren, reicht es im Endeffekt aus dafür zu sorgen, dass es zur Entstehung von überschüssigem Kapital erst gar nicht kommt, wie wir es von der keynesianischen Epoche schon kennen. Es geht also darum, den Blutkreislauf für das »Geschwür« zu kappen, also den Finanzsektor auszutrocknen. Eine Reichensteuer ist zu diesem Zweck sicherlich eine Möglichkeit, sie lässt allerdings dem »Geschwür« die Möglichkeit offen, weiter Blut anzusaugen. Warum sollten wir nicht darangehen und sicherstellen, dass die arbeitenden Menschen für ihre Arbeit nicht einen Dumpinglohn, sondern ihren Lohn in voller Höhe erhalten? Und das ist möglich, wenn die Vollbeschäftigung wiederhergestellt wäre und wenn die abhängig Beschäftigten in die Position versetzt würden, den vollen Lohn für sich zu erkämpfen und dafür zu sorgen, dass ihre Kaufkraft vollumfänglich bei ihnen selbst verbleibt. Die Vollbeschäftigung ist aber nur durch eine radikale Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit möglich, die ab sofort zur zentralen politischen Aufgabe einer gesellschaftlichen Allianz aus Gewerkschaften, Reformparteien, Intellektuellen und Kulturschaffenden, der religiösen Gemeinschaften, aber auch aller noch nicht korrumpierten Kapitalfraktionen werden müsste. Mit der Vollbeschäftigung kommen wir politisch an die Stelle, an der der Neoliberalismus die Menschheit von ihrem historischen Entwicklungsweg abgeschnitten und in die gesellschaftliche Stagnation getrieben hat. Damit gelangten wir zu einer neuen Freiheit, die Zukunft demokratisch als eine weiterhin kapitalistische oder als eine vielleicht bessere postkapitalistische Ordnung auswählen und gestalten zu können.

Die Analyse des Finanzsektors und des Finanzkapitals steht im Mittelpunkt dieses Buches. Dabei wird begründet, warum sie parasitär sind und warum wir und selbst die Kapitalisten, denen die Realwirtschaft am Herzen liegt, auf beides verzichten können und im Grunde müssen. Ferner wird in diesem Buch der Versuch unternommen, die Konturen einer postkapitalistischen Ordnung zu skizzieren und darzustellen, wie der Übergang zu dieser neuen Ordnung aussehen könnte. Die Perspektive »Jenseits des Kapitalismus« setzt zuallererst voraus, aus den Fehlern antikapitalistischer Bewegungen und Parteien der Vergangenheit zu lernen. Sie scheiterten, weil sie den komplexen historischen Kapitalismus auf die rein ökonomischen Vorgänge reduzierten, während es der hegemonialen Allianz aus Kapitalisten und Vermögensbesitzenden stets erfolgreich gelungen ist, sich hinter kapita-

listischer Rationalität und Effizienz zu verstecken und dabei auch die Lohnabhängigen und ihre Organisationen auf ihre Seite zu ziehen. Nun gilt es, diese mächtige Allianz aus ihrem Versteck herauszuholen und ihr machtpolitisches Geheimnis zu entzaubern. Dies erfordert zuallererst eine gründliche Machtanalyse in der kapitalistischen Gesellschaft und eine Neubewertung des Verhältnisses von Kapitalismus und Demokratie sowie der hegemonialen Machtallianzen. Der Neoliberalismus ist die Ideologie der gegenwärtigen hegemonialen Allianz des globalen Kapitalismus.

Die hier vorgelegte Studie will empirisch und historisch aufzeigen, dass ein Großteil der realen Missstände, der wachsenden Einkommensungleichheiten, der Kriege, der Zerstörung der Umwelt und des Finanzmarktkapitalismus selbst, der über die Menschheit hereingebrochen ist, nicht nur allein durch den Kapitalismus entstanden ist. *Diese Missstände sind vielmehr auch das Ergebnis der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, die sich seit einigen Dekaden zugunsten der Kapitaleseite verschoben haben.* Daher werden in diesem Buch in mehreren, den zentralen Kapiteln 6 und 7 vorausgehenden Kapiteln die Entwicklung des Kapitalismus in seinem historisch eingebetteten Rahmen der sich *verändernden Machtverhältnisse* nachgezeichnet. Bei dieser neuen Sicht auf die Geschichte des Kapitalismus kristallisiert sich eine Art Stufenentwicklung heraus: vom »Freihandelskapitalismus« über den »Keynesianischen Kapitalismus« bis hin zum gegenwärtigen »Finanzmarktkapitalismus«. Diese epochale Entwicklung wird im Verlauf der einzelnen Kapitel ausführlich begründet und in einem Nachtrag am Ende des Buches noch einmal zusammengefasst.

Ich bin mir darüber im Klaren: Meine Analyse und die politischen Schlussfolgerungen werden auf heftigen Widerspruch stoßen – nicht nur im neoliberalen Lager. Ich rechne auch mit Gegenreaktionen von der linken Seite, vor allem von traditionellen Linken, die überwiegend ein anderes Verständnis des Kapitalismus gepflegt und verbreitet haben. Die ersten beiden Kapitel »Missverständnisse im Kapitalismus« und »Macht im Kapitalismus« dienen gerade dazu, meine eigene Deutung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zum Ausgangspunkt der Lektüre dieses Buches zu machen.

Berlin, Juli 2017

Kapitel 1

Missverständnisse über den Kapitalismus

Die gegenwärtige Weltwirtschafts- und Finanzkrise stellt auch die Kapitalismuskritik vor eine große Herausforderung. Viele marxistische Analytiker bezeichnen die gegenwärtige Krise unpräzise als *Systemkrise*. Dabei ist es für eine Begründung der Alternativen von immenser Bedeutung, was genau sich hinter der gegenwärtigen Krise tatsächlich verbirgt. Denn die Geschichte des Kapitalismus ist im Grunde die Geschichte von Krisen. Mehr noch: der Kapitalismus ist ohne Krise undenkbar, Krisen spiegeln einerseits den Wandel wider und sind andererseits in der Regel Momente der Wiederherstellung des Gleichgewichts und der Stabilität. Mit der *Systemkrise* meint man offenbar etwas ganz anderes, genau genommen eben das Ende des Kapitalismus, also nicht nur den Zusammenbruch des kapitalistischen Akkumulationskreislaufs (der Mehrwertproduktion, der Mehrwertrealisierung auf den Märkten, des Geld- und Kreditsystems), sondern auch den flächendeckenden Vertrauensverlust in die Zukunftsfähigkeit des Systems. Meinte man mit der *Systemkrise* diesen finalen Zustand, der bevorsteht, der aber gegenwärtig noch durch diverse Rettungspakete, letztlich also durch Steuergelder, künstlich aufrechterhalten wird, dann bestünde die Lösung unser aller Probleme nur noch darin, das System zu überwinden. Oder handelt es sich bei der gegenwärtigen Krise nicht um eine *Systemkrise*, wie oben beschrieben, sondern um die Krise einer spezifischen Erscheinungsform des Kapitalismus? Dann wäre allerdings zu untersuchen, worin das Spezifische der in die Krise geratenen Erscheinungsform des Kapitalismus bestehen soll.

Diese Differenzierung ist unabdingbar und zwar nicht nur aus Gründen wissenschaftlicher Konsistenz. Sie ist auch hochpolitisch, weil nur dadurch möglich wird, analytische Fehleinschätzungen und politische Sackgassen zu vermeiden. Haben wir in den letzten 200 Jahren Kapitalismus nicht lernen und auch zur Kenntnis nehmen müssen, dass dieser stets in der Lage war, seine Krisen zu überwinden, weil diese eben keine *Krisen* im Sinne des Systemzusammenbruchs waren? Und haben wir uns nicht auch endlich angesichts der historischen Erfahrungen antikapitalistischer Bewegungen fragen müssen, ob diese Bewegungen oft deshalb gescheitert sind, weil sie stark dazu neigten, jede kleinere und größere Krise als *Systemkrise* zu deklarieren und, in trügerischer Hoffnung auf die Revolution, die angeblich vor der Haustür stünde, sich folglich jegliche Handlungsperspektive für radikale Reformen zu verbauen?

Die Verlockungen, sich über die komplexen Krisenursachen tatsächlich hinwegzusetzen und alle Krisenerscheinungen, aber auch alle konfliktreichen Ereignisse – selbst wenn sie nur vermittelt kapitalistisch begründet waren – undifferenziert dem Kapitalismus zuzuschreiben, waren schon immer stark. Diese reduktionistische Methode dominierte historisch das Denken linker Analytiker und die Programmatik linker Parteien. Sie beherrscht auch heute noch weitgehend die linken Debatten.¹ In vielen politischen Kongressen und Publikationen nach der zweiten Weltwirtschafts- und Finanzkrise 2008 haben beispielsweise verheißungsvolle Attribute wie »das Ende« oder »die letzte« Hochkonjunktur.²

Ohne Frage, der Kapitalismus spielte bei allen Ereignissen der vergangenen Jahrhunderte eine entscheidende Rolle. Allerdings ist die überaus wichtige Frage, ob und inwiefern Krisenerscheinungen und die für die Menschheit folgenreichen Ereignisse ausschließlich oder gar »in letzter Instanz«, wie Friedrich Engels sagen würde, aus den inneren Gesetzmäßigkeiten und Mechanismen der Kapitalakkumulation herrühren oder ob auch andere Faktoren dabei berücksichtigt werden müssten, die einer eigenen von der kapitalistischen unterscheidbaren Logik folgen und außerhalb des kapitalistischen Akkumulationskreislaufs zu suchen sind.

Diese Frage muss m.E. jedoch sowohl bei Phänomenen wie dem Kolonialismus und dem Imperialismus sowie bei historischen Katastrophen wie dem Faschismus und den beiden Weltkriegen ebenso gestellt werden wie

¹ Ich selbst habe meiner Analyse der ersten Energiekrise in 1974 den Titel »Energiekrise oder die Krise des Kapitalismus« übergestülpt (Massarrat 1974), obwohl der Inhalt der Analyse den Schluss nahe legte, dass die Energiekrise jener Epoche gerade umgekehrt die Ausdehnung des Kapitalismus in die ölproduzierenden Staaten reflektierte. Von einer Krise des Kapitalismus in diesem Kontext konnte jedoch beim besten Willen keine Rede sein. Dass damals dieser Widerspruch niemandem, auch nicht der Redaktion der Zeitschrift, die meinen Text veröffentlichte, auffiel, ist symptomatisch für das Selbstverständnis, bei jeder Gelegenheit die eigene moralisch geprägte antikapitalistische Haltung zu unterstreichen. Auch in der Vorbemerkung von Elmar Altvater zu meiner Analyse und zur Ölkrise kommt diese Haltung deutlich zum Ausdruck: »Die Krise des Kapitalismus wurde flugs zur Ölkrise umdefiniert. Nicht mehr die Widersprüche des kapitalistischen Systems und der Klassen Gegensatz eskalieren in der Krise, sondern diese ist von außen durch die Araber aufgezwungen« worden und »erfordert von allen das ihrige« (Altvater 1974).

² Beispielsweise fand der von Attac Deutschland im März 2009 durchgeführte *Kapitalismuskongress* mit der Ankündigung »Kapitalismus am Ende?« statt. Ein 2009 publizierter Reader des Wochenmagazins »Der Freitag« mit Analysen zur Zukunft des Kapitalismus – um nur zwei Beispiele zu nennen – trug den Titel »Die letzte Krise« (Jäger/Strohschneider (Hrsg.) 2009).

bei zahlreichen Kriegen in den letzten 60 Jahren, letztlich auch bei der gegenwärtigen globalen Hunger- und Klimakrise sowie der Weltwirtschafts- und Finanzkrise.

Ich gehe jedenfalls davon aus, dass die historisch äußerst komplexen Ereignisse und Krisen nicht isoliert, sondern nur im historischen Kontext des Zusammenwirkens des Kapitalismus mit Bedingungen und Faktoren, die ihrem Wesen nach von ihm, dem Kapitalismus, unabhängig sind, real aber existieren, überhaupt angemessen erfasst werden können. Mit der Ausklammerung dieser Frage und der Reduktion der Ursachen aller konfliktreichen Entwicklungen auf den Kapitalismus mag man zwar moralisch immer auf der richtigen Seite stehen, weil der Kapitalismus ohnehin ein ausbeuterisches System ist, dass man immer wieder auf die Anklagebank setzen kann, diese Reduktion wird aber politisch ziemlich oft zu einer Falle, die man sich selbst stellt: Einerseits erschiene bei allen aktuellen Krisen und konfliktreichen Ereignissen keine andere Lösungsperspektive im Bereich des Möglichen als eben eine Beseitigung des Kapitalismus oder – sofern dies unmittelbar nicht möglich ist – bestenfalls auf sein Ende zu warten und, dabei in dieser naiven Haltung verharrend, alle politisch wirkungsvollen Gelegenheiten zu Reformen preiszugeben, die unterhalb der Systemfrage anzusiedeln sind. Andererseits wird dadurch ebenso naiv die Illusion verbreitet, jenseits des Kapitalismus würde das Paradies auf Erden kommen und eine Welt entstehen, die frei von allem Übel ist. Robert Kurz, um ein prominentes Beispiel zu nennen, der sicherlich zum Kreis der wichtigsten Kapitalismuskritiker im deutschsprachigen Sprachraum zählen dürfte, kann als der authentischste Vertreter dieser Strömung genannt werden. Seine auf hohem analytischen Niveau geschriebenen Publikationen, ganz besonders sein umfangreiches Werk »Schwarzbuch Kapitalismus«,³ sind ein Beleg für das, was ich als Kapitalismusfalle bezeichne.

Nun wäre es müßig, nach Motiven zu forschen, die antikapitalistische Analytiker und Bewegungen zur reduktionistischen Methode der Kapitalismusfixierung und Ausblendung aller Faktoren verleiten, die mit den Gesetzmäßigkeiten der Kapitalverwertung nicht erfasst werden können. Ich werde im Folgenden versuchen darzulegen, dass die Hauptursache der reduktionistischen Methoden darin besteht, in der Analyse den Unterschied zwischen dem *Logischen* und dem *Historischen Kapitalismus* zu übersehen und dass die Missachtung dieses Unterschieds politisch verhängnisvoll war und auch heute noch ist.

³ Kurz 1999.

1. Über den Unterschied zwischen Logischem und Historischem Kapitalismus

Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Kategorien ist eine wichtige Voraussetzung, um die kapitalistisch dominierte Welt besser verstehen und den jeweils aktuellen Zustand möglichst objektiv und präzise abbilden zu können. Denn die Realität kapitalistischer Gesellschaften ist immer eine Synthese aus der Wechselbeziehung zwischen konkreten Verwertungsmechanismen des Kapitals und dessen jeweils historischem Umfeld. In der Regel pflegt man in der marxistischen Literatur mit der Unterscheidung zwischen *Manchesterkapitalismus*, *dem Anglo-sächsischen*, *dem Rheinischen*, *dem Skandinavischen*, *dem Chinesischen Kapitalismus*, begrifflich den verschiedenen historischen und regionalen Rahmenbedingungen Rechnung zu tragen. Tatsächlich verbergen sich hinter diesen Typen von Kapitalismus zwei unterschiedliche Akkumulationsmodelle, die in jeweils zahlreichen Varianten auftreten.

Im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts dominierte die *absolute Mehrwertproduktion* (extensives Modell der Kapitalakkumulation), weil das Kapital auf dieser Grundlage angesichts der »überschüssigen« Bevölkerung, damit der Massenarbeitslosigkeit und des Lohndumpings, höchste Profitraten erzielte, während in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dank keynesianischer Wirtschaftspolitik und drastischer Abnahme der »Reservearmee« in den Nachkriegsjahren sich die Methode der *relativen Mehrwertproduktion* (des intensiven Modells der Kapitalakkumulation) durchsetzte, das Lohnniveau anstieg und die Profitraten zu sinken begannen. Der Manchesterkapitalismus ist der am stärksten ausgeprägte, jedoch keineswegs der einzige Typ des Modells absoluter Mehrwertproduktion. Wie damals in Europa dieses Modell in jedem Land seine besondere Ausprägung fand, nimmt es heute in den Entwicklungs- und Schwellenländern Formen und Merkmale an, die – wie wir sie in China, Indien, Brasilien, Mexiko und anderen Ländern beobachten können – beträchtliche Unterschiede aufweisen. Ähnliches gilt auch für das Modell der relativen Mehrwertproduktion, die wir in vielen Varianten kennen.

Diese Beobachtung dürfte vorerst ausreichen, um folgende Hypothese zu formulieren: Unterschiedliche Rahmenbedingungen haben offensichtlich entscheidenden Einfluss auf das jeweils herrschende Modell der Kapitalakkumulation, sodass die Realität kapitalistischer Gesellschaften stets als eine Synthese zwischen kapitalistischen Funktionsmechanismen und deren gesellschaftlich-geografisch spezifischem Umfeld oder – wenn man so will – als eine Modifikation des Logischen Kapitalismus durch äußere Faktoren

erscheint. Hieraus folgt auch die methodisch unabdingbare Schlussfolgerung, dass im ersten Schritt die logischen Analyseebenen von den empirischen zu trennen sind, um dann in einem weiteren Schritt die synthetische Realität umfassend und präzise erfassen zu können. Mit anderen Worten, es wäre unwissenschaftlich, konkrete Erscheinungen wie Hungersnöte, Kriege, Massenarbeitslosigkeit, Finanzkrisen, Vollbeschäftigung etc. ausschließlich aus dem Kapitalbegriff herleiten zu wollen.

Marx selbst entwickelte dazu systematischer als anderswo in seiner Darlegung der »Methode der politischen Ökonomie« in den »Grundrissen« die Aneignung der Realität vom Abstrakten zum Konkreten. »Das Konkrete ist konkret, weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen. Im Denken erscheint es daher als Prozess der Zusammenfassung, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und Vorstellung ist. Im ersten Weg wurde die volle Vorstellung zu abstrakter Bestimmung verflüchtigt; im zweiten führen die abstrakten Bestimmungen zur Reproduktion des Konkreten im Weg des Denkens.«⁴

Der Begriff vom Kapital ist die gedankliche Rekonstruktion eines historisch entstandenen Ganzen, der sowohl seine einzelnen genetisch-strukturell entwickelten Bestandteile als auch die Wechselwirkung dieser Bestandteile erfasst. Er ist die gedanklich rationale Aneignung der kapitalistischen Wirklichkeit und umfasst die Gesetzmäßigkeiten der Kapitalverwertung, die innere Gliederung, die organischen Beziehungen, Triebkräfte und Bewegungen, die Konkurrenz. »Die Analyse von Marx bewegt sich auf zwei Ebenen«, schreibt der marxistische Philosoph Jindřich Zelený in seinem Werk »Wissenschaftslogik und das Kapital«, »auf der Ebene der theoretischen Entwicklung (zuweilen spricht Marx von ›logischer Entwicklung‹) und auf der Ebene der wirklichen historischen Bewegung. Jedoch ist die Bewegung auf der Ebene der theoretischen Entwicklung abgeleitet, ist in gewisser Hinsicht ebenfalls Bewegung der wirklichen Geschichte, insofern sie divergieren und auch in entgegengesetzter Richtung als Bewegung der wirklichen Geschichte verlaufen kann. Die Bewegung auf der Ebene der theoretischen Entwicklung ist keine Konstruktion *a priori*, sondern ›spiegelt ... nur das Leben des Stoffes wider‹ Das unaufhörliche Oszillieren zwischen der abstrakten dialektischen Entwicklung und der sinnlichen konkreten historischen Wirklichkeit durchdringt das gesamte Kapital von Marx. ... Diese ›Loslösung‹ (der beiden Ebenen, M.M.) ist nicht im Interesse der Entfernung von der historischen Wirklichkeit ... und es ist keine

⁴ Marx 1983a: 35.

idealistische Flucht vor der Wirklichkeit. Sie erfolgt vielmehr im Interesse der rationalen Aneignung der Wirklichkeit, im Interesse der Annäherung an die Wirklichkeit. ... Dieses ›ideelle‹ Verfahren der gedanklichen Reproduktion der *Wirklichkeit* ist *notwendig*, um die faktisch-historische Wirklichkeit zu begreifen, aber es wäre ein Fehler anzunehmen, dass es irgendwann die faktische historische Wirklichkeit ersetzen würde.«⁵

Der Kapitalismus als Begriff, als gedankliche Rekonstruktion der Wirklichkeit und in seiner logischen Reinheit ist ein Steuerungs- und Regulationssystem, das auf dem Umstand beruht, die menschliche Arbeitskraft un-aufhörlich der abstrakten Wert- und Mehrwertproduktion zu unterwerfen. Seine innere Dynamik und die ihm innewohnende Konkurrenz zwingen ständig zur Vermehrung des abstrakten Reichtums, indem er, der Kapitalismus, einerseits eine immer größere Anzahl menschlicher Arbeitskraft, über Regionen, Länder und Kontinente hinweg, in seinen Bann zieht und andererseits gleichzeitig menschliche Arbeit überflüssig macht. In seiner Reinheit funktioniert der Kapitalismus insofern unabhängig von Zeit und Raum nach demselben Prinzip, er hat keine Seele, keine Moral und unterscheidet weder zwischen Religionen noch ethnischen Zugehörigkeiten der Menschen, die Wert und Mehrwert produzieren.

Im Grunde genommen ist er vergleichbar mit einem unsichtbaren Maschinennetzwerk, bei dem die Konkurrenz eine sich selbst versorgende Antriebskraft darstellt, die nach dem Prinzip *perpetuum mobile* nie zum Stillstand kommt und alle Teile des Netzwerkes (individuelle Kapitale) in Bewegung hält. Die Aufgabe dieses unsichtbaren seelenlosen Maschinennetzwerkes (nach Adam Smith die unsichtbare Hand) ist die ständige Suche nach neuen Quellen menschlicher Arbeitskraft, um deren Umfang quantitativ und qualitativ zu vermehren und sie qualitativ zu verdichten. Der Prozess der Verdichtung der menschlichen Arbeit im technischen Sinne ist nichts anderes als das, was Marx im werttheoretischen Sinne als Prozess der Vermehrung des abstrakten Reichtums als Hauptzweck der kapitalistischen Produktionsweise bezeichnet hat. Hinter diesem Prozess verbirgt sich der Zwang zur Arbeit, zur Disziplinierung der Arbeitskraft, der Zwang zur Qualifizierung, zur gesellschaftlichen Arbeitsteilung und zu allen technologischen Entdeckungen und Revolutionen.

Ich vergleiche die Funktionsweise des logischen, seinem »Begriff« entsprechenden Kapitalismus bewusst mit der Arbeitsweise eines Maschinennetzwerkes, um zugespitzt verständlich zu machen, dass der logische Kapitalismus als Begriff ausschließlich durch die eigenen inneren Gesetz-

⁵ Zelený 1973: 59f.

mäßigkeiten und Triebkräfte erklärt werden kann und auch muss. Um die Komplexität der gesellschaftlichen Realität zu reduzieren, erfordert die Analyse der reinen Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Akkumulation die Abstraktion vom jeweils historisch vorzufindenden Umfeld und die Herstellung von quasi Laborbedingungen.

Durch diese Methode der Trennung des logischen Kapitals von seinem konkreten geografischen, politischen und sozialen Umfeld kann überhaupt erreicht werden, dass einerseits die Realität, d.h. der historische Kapitalismus in seinen synthetisch unterschiedlich gebildeten Erscheinungsformen, differenziert wahrgenommen wird und andererseits die jeweils spezifisch historischen Besonderheiten identifiziert werden. Erst auf diesem Wege können die Ursachen z.B. der gegenwärtigen Finanzkrise, der Massenarbeitslosigkeit, der Wachstumskrise oder aber auch die Hintergründe – um ein völlig anderes Beispiel zu nennen – der US-Kriege in der Gegenwart präzise erforscht werden. Nur so können auch die Adressaten des politischen Handelns angemessen herausgearbeitet und benannt werden. Andernfalls läuft man Gefahr, die tatsächlichen Krisen- und Konfliktstifter im Dunklen zu lassen oder gar von ihnen abzulenken.

Bei den kritischen Analysen des US-Krieges im Irak, um nur ein Beispiel herauszugreifen, wurde überwiegend wie selbstverständlich und als ein ritualisiertes Muss reduktionistisch ein wie auch immer geartetes kapitalistisches Motiv unterstellt. Profitmaximierung als Hauptmotiv mag bestenfalls dazu geeignet sein, für die moralische Verurteilung des Krieges und Fixierung des Feindbildes eine plausible Handhabe zu liefern. Zur Erweiterung des analytischen Blicks, um die gesamten komplexen Vorgänge realitätsnah und politisch weiterführend abzubilden, taugt diese Plattitüde jedenfalls nicht. Hegemonialpolitische Interessen, die dabei eine wesentliche Rolle gespielt haben, folgen beispielsweise der machtpolitischen Logik und können als solche den Interessen der Profitmaximierung des hegemonialen Staates oder Blocks sogar zuwiderlaufen.⁶ Daher bin ich auch überzeugt, dass derartig reduktionistisches Vorgehen zur Beurteilung der Realität nur noch dazu beiträgt, dass die kapitalismuskritische Bewegung in ihrem Schattendasein weiter ausharrt. Sie wird so nie und nimmer dazu fähig werden, die historische Perspektive »Jenseits des Kapitalismus« zu denken, erst recht nicht, sie politisch vorzubereiten und durchzusetzen.

Marx' Ausführungen über die »Methode der politischen Ökonomie« in den »Grundrissen«, um auf die methodischen Fragen zurückzukommen, enthal-

⁶ Ausführlicher zu den Hintergründen des Irakkrieges siehe Massarrat 2006: Kapitel 3.

ten allerdings keine systematische Begründung für die Notwendigkeit methodischer Trennung zwischen der abstrakt logischen Analyse und den konkret historischen Erscheinungen, er äußert sich jedoch dazu immer wieder und an vielen Stellen der »Grundrisse« und des »Kapital« und bleibt auch selbst dieser Methode durchgehend treu. Will man sich über den Charakter der einzelnen Kapitel, Abschnitte und Teile in den drei Bänden des »Kapital« differenziert nach *logischen* bzw. *historischen* Aspekten einen Überblick verschaffen – Marx selbst hat dazu keine näheren Angaben gemacht – so ergibt sich im Einzelnen folgendes Bild:

Marx' Abhandlungen mit ausschließlich oder wesentlich *logischen* Aspekten findet man in Band 1 in den ersten zwei Abschnitten (Ware und Geld sowie die Verwandlung des Geldes in Kapital) ferner im gesamten Band 2 sowie in den Abschnitten 2, 3 und 5 des 3. Bandes (die Verwandlung des Mehrwerts in Profit und Durchschnittsprofit, Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate und die Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergewinn). Hier erläutert Marx die historischen Bezüge oft in den Fußnoten – teilweise sogar sehr ausführlich. In allen anderen Abschnitten in Band 1 und Band 3 findet man dagegen eine Mischung von logischen Abhandlungen in Verbindung mit vielen historischen Beispielen, aber auch zusammenhängende Exkurse. Zu dieser Kategorie gehören in Band 1 der 3. Abschnitt (»Die Produktion des absoluten Mehrwerts«, insbesondere das 8. Kapitel »Der Arbeitstag«), der 4. Abschnitt (»Die Produktion des relativen Mehrwerts«), der 5. Abschnitt (»Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts«), der 6. Abschnitt (»Der Arbeitslohn«) und der 7. Abschnitt (»Der Akkumulationsprozeß des Kapitals«). In Band 3 zählen zu den Abschnitten mit historischem Bezug der 1. Abschnitt (»Die Verwandlung von Mehrwert in Profit und der Rate des Mehrwerts in Profitrate«), der 4. Abschnitt (»Verwandlung von Warenkapital und Geldkapital in Warenhandlungskapital und Geldhandlungskapital (kaufmännisches Kapital)«) und schließlich der 6. Abschnitt (»Verwandlung und Surplusprofit in Grundrente«).

Das Methodenthema mag abstrakt und sehr mühselig sein, es ist jedoch weder unwichtig, noch soll es ein intellektuelles Bedürfnis befriedigen. Immerhin will ich die These begründen, dass Missverständnisse über den Kapitalismus für antikapitalistische Bewegungen politisch handlungsrelevant sind und nicht nur ihr Scheitern in der Vergangenheit zu einem gewissen Teil nachvollziehbar machen, sondern auch Erfolge in der Zukunft vereiteln können. Somit liegen gewichtige Gründe vor, das Thema zu vertiefen. Das »Kapital« von Marx liefert uns hinreichend Stoff, den Unterschied zwischen dem Logischen und dem Historischen Kapitalismus besser zu verstehen und die Kapitalismuskritik zur Analyse der gegenwärtigen Globalisie-

rung unter Berücksichtigung logischer wie historischer Bestimmungsfaktoren fruchtbarer zu machen. Die Illustration dazu soll am Beispiel von zwei Themenkomplexen des »Kapital« stattfinden: zum einen am Beispiel der sogenannten »ursprünglichen Akkumulation« im ersten Band und zum anderen am Beispiel der »Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente« im dritten Band des »Kapital«, somit einem Themenkomplex, dem Marx überdurchschnittlich lange Abschnitte gewidmet hat.

2. Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation

An keiner anderen Stelle im »Kapital« untermauert Marx seine Argumentation so stark mit der Darlegung historischer Abläufe wie im Kapitel 24 des ersten Bandes. Der Grund liegt auf der Hand: Hier geht es nicht um den Kapitalbegriff, den Logischen Kapitalismus als einer bereits etablierten Produktionsweise, sondern um die Entstehung des Kapitals aus seinem historischen Umfeld und Ausgang, nämlich aus dem europäischen Feudalismus im 15. bis 19. Jahrhundert. Die Analyse der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals kann daher nur eine historische sein. Es geht um die Analyse der konkreten Sozialgeschichte Englands, also jenes Landes, in dem die Geburtsstunde des modernen Kapitalismus geschlagen hat. Dabei geht es um nichts weniger als um das Wissen, wie die Fundamente eines neuen Gesellschaftssystems mit eigener logischer Ordnungsstruktur und eigenen Funktionsmechanismen aus dem Schoß einer älteren Gesellschaft historisch hervorgegangen sind. Umso gewichtiger wird dieses Interesse, wenn man weiß, dass dieser Prozess im globalen Maßstab immer noch nicht abgeschlossen, sondern immer noch im Gange ist. Gleich in der Einleitung des 24. Kapitels im Kapital, Band 1, hebt Marx das Wesen und den Kern dieser epochalen Transformation hervor: »Das Kapitalverhältnis setzt die Scheidung zwischen den Arbeitern und dem Eigentum an den Verwirklichungsbedingungen der Arbeit voraus. Sobald die kapitalistische Produktion einmal auf eigenen Füßen steht, erhält sie nicht nur jene Scheidung, sondern reproduziert sie auf stets wachsender Stufenleiter. Der Prozeß, der das Kapitalverhältnis schafft, kann also nicht anders sein als der Scheidungsprozeß des Arbeiters vom Eigentum an seinen Arbeitsbedingungen, ein Prozeß, der einerseits die gesellschaftlichen Lebens- und Produktionsmittel in Kapital verwandelt, andererseits die unmittelbaren Produzenten in Lohnarbeiter. Die sog. ursprüngliche Akkumulation ist also nichts als der historische Scheidungsprozeß von Produzent und Produktionsmittel. Er erscheint als »ursprünglich«, weil er die Vorgeschichte des Kapitals und der ihm entspre-

chenden Produktionsweise bildet.«⁷ Sodann arbeitet Marx den historischen Werdegang beider Stränge »des Scheidungsprozesses des Arbeiters vom Eigentum an seinen Arbeitsbedingungen und der Verwandlung der Lebensbedingungen und Produktionsmittel in Kapital« teils deskriptiv, teils analytisch und Schritt für Schritt heraus.

Im langwierigen Prozess sozialer Auseinandersetzungen zwischen den feudalen Bastionen und der aufsteigenden Bourgeoisie findet die Trennung der großen Masse der arbeitenden Menschen vom Grund und Boden und ihren handwerklichen Kleinbetrieben statt. Erst diese historisch neuartige soziale Selektion führte zur Entstehung der Lohnarbeit. In einer ebenso langwierigen parallelen Entwicklung entsteht aus reich gewordenen Kleinbauern, ehrgeizigen Handwerkern und den Manufakturbesitzern der industrielle Kapitalist, und zwar am Ende einer Kette der ineinandergreifenden Stufen der Reichtumsproduktion durch Ausbeutung der Lohnarbeit sowie durch den kolonialistischen Raub der Reichtümer anderer Länder und die Entstehung funktionierender Kreditinstitutionen. Beide Stränge dieser historischen Transformation, die Entstehung des Lohnarbeiters und die Herausbildung des industriellen Kapitalisten, gehen in England über mehrere Jahrhunderte Hand in Hand. Der innere Markt ist das ökonomische und gesellschaftliche Transmissionsmedium, der beide Seiten der Maschinerie und der Kapitalakkumulation miteinander verzahnt und jene sozialen, technisch-wissenschaftlichen und kulturellen Antriebskräfte mobilisiert, die erforderlich sind, um die erste industrielle Revolution anzukurbeln.

Dieser historisch in diesem Umfang und in dieser Intensität einmalige Vorgang der Lostrennung der Menschen von ihren bäuerlichen Wurzeln und ihrer Unterordnung unter die neue Lebensweise in den neu entstandenen Standorten für den kapitalistischen Betrieb in den Städten stellte an die überkommenen staatlichen Institutionen neue Anforderungen. Die Ungleichzeitigkeit der Lostrennung vom alten und die Absorption vom neuen sozialen und ökonomischen Umfeld erzeugten Elend, Armut und Vagabundentum großer Menschenmassen in einem bis dato nie gekannten Ausmaß. Auch die nach außen gerichtete koloniale Expansion, die mit der nach innen gerichteten sozialen Umwälzung einherging, brachte vielfältige politische und militärische Anforderungen an dieselben staatlichen Strukturen mit sich. So entwickelte sich ein nach innen und nach außen gewaltsam agierender Staat. In diesem vorbürgerlichen Nationalstaat, der die Geburt des Kapitalismus begleitet und als eine Art Hebamme mit vorantreibt, scheint sich der Geist der nackten Gewalt – des dominierenden Herrschaftsmittels

⁷ Marx 1962c: 742.

– der aussterbenden feudalen Gesellschaft mit der Rationalität des Geistes der im Entstehen begriffenen neuen Gesellschaft (Disziplin, Effizienz, Geschwindigkeit im Produktionsprozess, Kostensenkung) mit einer neuartigen Brutalität synthetisch gegen die Gattung Mensch verbündet zu haben. Die Entstehung des Kapitalismus (die ursprüngliche Akkumulation) stützte sich insofern auf vier Säulen: die Entstehung 1. des Lohnarbeiters, 2. des industriellen Kapitalisten, 3. des inneren Marktes und 4. der staatlichen Gewalt-herrschaft. Diese begann in England Anfang des 15. Jahrhunderts und war am Ende des 18. Jahrhunderts weitgehend abgeschlossen. Der Auflösung der alten Gesellschaft und dem Beginn der neuen Epoche voller Entfaltung kapitalistischer Gesetzmäßigkeiten stand nichts mehr im Wege. Es bietet sich an, dazu Marx selbst ausführlich zu vernehmen: »So wurde das von Grund und Boden gewaltsam exproprierte, verjagte und zum Vagabunden gemachte Landvolk durch grotesk-terroristische Gesetze in eine dem System der Lohnarbeit notwendige Disziplin hineingepeitscht, -gebrandmarkt, -gefoltert. Es ist nicht genug, daß die Arbeitsbedingungen auf den einen Pol als Kapital treten und auf den andren Pol Menschen, welche nichts zu verkaufen haben als ihre Arbeitskraft. Es genügt auch nicht, sie zu zwingen, sich freiwillig zu verkaufen. Im Fortgang der kapitalistischen Produktion entwickelt sich eine Arbeiterklasse, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt. Die Organisation des ausgebildeten kapitalistischen Produktionsprozesses bricht jeden Widerstand, die beständige Erzeugung einer relativen Übervölkerung hält das Gesetz der Zufuhr von und Nachfrage nach Arbeit und daher den Arbeitslohn in einem den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entsprechenden Gleise, der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse besiegelt die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter. Außerökonomische, unmittelbare Gewalt wird zwar immer noch angewandt, aber nur ausnahmsweise. Für den gewöhnlichen Gang der Dinge kann der Arbeiter den »Naturgesetzen der Produktion« überlassen bleiben, d.h. seiner aus den Produktionsbedingungen selbst entspringenden, durch sie garantierten und verewigten Abhängigkeit vom Kapital. Anders während der historischen Genesis der kapitalistischen Produktion. Die aufkommende Bourgeoisie braucht und verwendet die Staatsgewalt, um den Arbeitslohn zu »regulieren«, d.h. innerhalb der Plusmacherei zusagender Schranken zu zwängen, um den Arbeitstag zu verlängern und den Arbeiter selbst in normalem Abhängigkeitsgrad zu erhalten. Es ist dies ein wesentliches Moment der sog. ursprünglichen Akkumulation.«⁸

⁸ Ebd.: 765f.

Ist das Kapitalverhältnis einmal aus den seinem Wesen nach fremden vorkapitalistischen Bedingungen hervorgegangen, so folgt das Kapital seiner eigenen inneren Logik der Kapitalverwertung und Kapitalakkumulation. Einerseits hebt sich der Kapitalismus mit allen seinen Funktionsmechanismen von seinem historischen Ursprung, dem europäischen Feudalismus, ab. Andererseits ist er in Wirklichkeit weiterhin in einem vorkapitalistischen Umfeld eingebettet, das räumlich Europa und den gesamten Globus umfasst. Im Grunde genommen bildet der Globus das Umfeld des Kapitalismus im Norden, in dem sich der Prozess der ursprünglichen Akkumulation immer noch fortsetzt.⁹ Im Zeitalter der Globalisierung verzahnen sich beide Seiten des globalen Kapitalismus dialektisch und in verheerender Weise: Einerseits gerät die ursprüngliche Akkumulation in allen Transformationsgesellschaften des Südens und des Ostens unter den Konkurrenzdruck des entwickelten Kapitalismus des Nordens. Und andererseits begünstigen diese Bedingungen der ursprünglichen Akkumulation in Entwicklungsgesellschaften ihrerseits den Siegeszug der neoliberalen Konterrevolution in den kapitalistischen Kernländern, indem sich auch hier mehr oder weniger die Methoden der ursprünglichen Akkumulation wie Lohndumping, Verlängerung der Arbeitszeit oder Zunahme des sozialen und psychologischen Elends für Millionen Menschen wiederholen.

3. Die Verwandlung des Profits in Grundrente

In der kapitalistischen Gesellschaft resultiert die Grundrente daraus – um wie oben angekündigt das zweite Beispiel über das Verhältnis des Logischen Kapitals zu dessen historischem Umfeld zu illustrieren –, dass das Kapital den Mehrwert mit einer ihm äußerlichen und systemfremden Eigentümerklasse teilen muss, die ihre sozialen und politischen Wurzeln historisch gesehen im europäischen Feudalismus hat und als Grundeigentümerklasse längst vor der Entstehung der Kapitalistenklasse präsent ist: »Die Analyse des Grundeigentums in seinen verschiedenen geschichtlichen Formen liegt jenseits der Grenzen dieses Werkes«, schreibt Marx in der Einleitung des sechsten Abschnittes des 3. Bandes des »Kapital«, um an derselben Stelle zu erläutern, warum er sich nur mit einer spezifischen Form des Grundeigentums befasst: »Wir beschäftigen uns nur mit ihm, soweit ein Teil des vom Kapital erzeugten Mehrwerts dem Grundeigentümer anheimfällt. Wir

⁹ Vgl. dazu auch die Ausführungen Ernest Mandels in seinem Hauptwerk »Der Spätkapitalismus« (Mandel 1972: 55ff.).

unterstellen also, daß die Agrikultur, ganz wie die Manufaktur, von der kapitalistischen Produktionsweise beherrscht, d.h. daß die Landwirtschaft von Kapitalisten betrieben wird, die sich von den übrigen Kapitalisten zunächst nur durch das Element unterscheiden, worin ihr Kapital und die von diesem Kapital in Bewegung gesetzte Lohnarbeit angelegt ist. ... Die von uns betrachtete Form des Grundeigentums ist eine spezifisch historische Form desselben, die durch die Einwirkung des Kapitals und der kapitalistischen Produktionsweise *verwandelte* Form, sei es des feudalen Grundeigentums, sei es der als Nahrungsbranche betriebenen kleinbäuerlichen Agrikultur, worin der *Besitz* von Grund und Boden als eine der Produktionsbedingungen für den unmittelbaren Produzenten und sein *Eigentum* am Boden als die vorteilhafteste Bedingung, als Bedingung der Blüte *seiner* Produktionsweise erscheint.«¹⁰

Marx entwickelt in diesem Abschnitt die bereits von Adam Smith und David Ricardo formulierten Ansätze zur Theorie der Grundrente einerseits systematisch in aller Ausführlichkeit und Differenzierung (Absolute Rente, Differentialrente I + II.) weiter. Andererseits kann er mit Bezug auf die Geschichte und die Einbeziehung einer neben der Kapitalistenklasse existierenden Klasse der Grundeigentümer mit den eigenen vom Kapital unabhängigen gesellschaftlichen Machtressourcen erklären, weshalb das Kapital sich die im kapitalistischen Akkumulationskreislauf erzeugte Mehrwert- bzw. Profitmasse mit der Grundeigentümerklasse teilen muss und wie sich letztere einen Teil des Profits als Grundrente aneignet.

Der Leser mag hier schon ahnen, zu welcher weitreichenden und Erkenntnis fördernden Schlussfolgerungen die Marx'sche Methode der Absonderung des Logischen vom Historischen Kapitalismus und die synthetische Verbindung beider Ebenen führen kann: In kapitalistischen Gesellschaften können neben den Kapitalisten grundsätzlich auch soziale Gruppen an der Verteilung des Mehrwerts bzw. der gesamten Wertschöpfung teilnehmen, sofern sie über die Fähigkeit verfügen, gesellschaftliche Ressourcen zu monopolisieren. Im 3. Band des »Kapital« geht es zwar um die Grundeigentümer, die durch die Monopolisierung des landwirtschaftlichen Grund und Bodens eine mächtige soziale Gruppe darstellen. Im Prinzip kann dieses Muster der Mehrwertaufteilung jedoch auf alle monopolisierbaren Ressourcen (Energiequellen, Rohstoffe, Gewässer, Standorte etc.), aber auch auf alle monopolisierbaren *gesellschaftlichen* Ressourcen (Medien, Wissen, Bildung, künstlerische Fähigkeiten) übertragen werden. Um die spezifischen Formen dieser

¹⁰ Marx 1983b: 627.

Art von Mehrwertaneignung zu ermitteln, bedarf es allerdings der genauen Analyse der Besonderheiten des jeweiligen Monopols.¹¹

Mit anderen Worten: Für die Analyse der kapitalistischen Wirklichkeit reicht die Analyse der logischen Bewegung des Kapitals allein nicht aus. Sie muss vor allem durch die spezielle Analyse von gesellschaftlichen Machtressourcen vervollständigt werden, die entweder als Relikt vorkapitalistischer Epochen schon da sind oder jeweils neu entstehen und die Fähigkeit erlangen, die Teilhabe am erzeugten Reichtum durchzusetzen, ohne selbst eine eigene Leistung vollbracht zu haben. Tatsächlich ist die Geschichte des Kapitalismus seit seiner Entstehung in England bis zu seiner Globalisierung heute voll von allerlei monopolistischen Strukturen und Machtpotenzialen, die einer eigenen Logik folgen und sich neben und im Kapitalismus herausbilden. Monopolistische Machtressourcen folgen in der Regel der eigenen Logik der Teilhabe am produzierten Reichtum und an der Konservierung bestehender Verhältnisse, während die kapitalistische Logik die Tendenz hat, Verhältnisse zu revolutionieren und die Produktion von Reichtümern zu koordinieren. Als Beispiel kann auf die besondere monopolistische Macht der privaten oder staatlichen Eigentümer an natürlichen Ressourcen (fossile Energien, Mineralien) verwiesen werden,¹² ohne deren gesonderte Analyse jedwede Kapitalismuskritik unvollständig wäre.

4. Methodisches Resümee

Eine Kapitalismuskritik, die für sich den Anspruch erhebt, Handlungsstrategien zu formulieren, die der historischen Situation jeweils angemessen sind, kommt nicht umhin, die komplexe Wirklichkeit als synthetisches Ergebnis des Verhältnisses zwischen der Kapitalbewegung, die ihren logischen Gesetzmäßigkeiten folgt, und dem historisch spezifischen Umfeld zu begreifen sowie die Komplexität durch die Trennung der Analyseebenen zu reduzieren. Eines der herausragenden Merkmale der wissenschaftlichen Leistung von Marx besteht nicht zuletzt auch in der Durchdringung der logischen und der historischen Seite der kapitalistischen Wirklichkeit. In der kapitalistischen Gesellschaft beeinflussen sich die inneren Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus und die vielschichtigen gesellschaftlichen Faktoren in ihrem Umfeld gegenseitig – analog dazu die Naturgesetze, die nicht iso-

¹¹ Siehe dazu auch die Ausführungen zur Machttheorie im nächsten Kapitel.

¹² Ausführlicher dazu s. Massarrat 1993: 180ff. und 247ff.; derselbe 2000: 74ff. und 171f. und derselbe 2006: 127f.

liert wirken, sondern unter Einfluss ihrer unmittelbaren Umgebung stehen. Beispielsweise fallen Gegenstände von welcher Höhe auch immer niemals so auf den Boden, wie sie herunterfallen würden, wenn ihre Fallbewegung ausschließlich von der Erdanziehungskraft bestimmt wäre. Der tatsächliche Verlauf der Fallbewegung ergibt sich vielmehr aus dem Zusammenwirken der Erdanziehungskraft und anderer unabhängig davon wirkender Kräfte, wie beispielsweise der Windkraft, die den Verlauf der Fallbewegung mit beeinflusst. Ohne methodische Selektion zahlreicher in verschiedene Richtungen weisender Kräfte wäre die Flugtechnik und erst recht die Mondlandung nicht möglich gewesen.

Dieser Vergleich sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass Analysen der gesellschaftlichen Wirklichkeit um ein Vielfaches komplizierter sind als die Analyse des Zusammenwirkens der Naturkräfte. Für die Entdeckung der reinen Gesetzmäßigkeiten der Kapitalbewegung bedurfte es jedenfalls der außergewöhnlichen Fähigkeiten der Abstraktion und der gedanklichen Rekonstruktion eines Genies wie Karl Marx, dem es gelang, die einzelnen Bewegungsmomente des Kapitalismus nicht nur in ihrer logischen Abfolge und in deren historischem Entstehungsprozess, sondern auch in ihrer Totalität präzise zu beschreiben und die zukünftige Entwicklung bis hin zur Globalisierung vorauszusagen. »... was viel wichtiger für uns ist«, schreibt Marx in den »Grundrissen«, »zeigt unsre Methode die Punkte, wo die historische Betrachtung hereintreten muß, oder wo die bürgerliche Ökonomie als bloß historische Gestalt des Produktionsprozesses über sich hinausweist auf frühere historische Weisen der Produktion. Es ist daher nicht nötig, um die Gesetze der bürgerlichen Ökonomie zu entwickeln, die *wirkliche Geschichte der Produktionsverhältnisse* zu schreiben. Aber die richtige Anschauung und Deduktion derselben als selbst historisch gewordner Verhältnisse führt immer auf erste Gleichungen – wie die empirischen Zahlen z.B. in der Naturwissenschaft –, die auf eine hinter diesem System liegende Vergangenheit hinweisen. Diese Andeutungen, zugleich mit der richtigen Fassung des Gegenwärtigen, bieten dann auch den Schlüssel für das Verständnis der Vergangenheit – eine Arbeit für sich, an die wir hoffentlich auch noch kommen werden. Ebenso führt diese richtige Betrachtung andererseits zu Punkten, an denen die Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Produktionsverhältnisse – und so foreshadowing der Zukunft, werdende Bewegung sich andeutet.«¹³ Die bisherigen Überlegungen erlauben mir hinsichtlich der logischen und der historischen Analyseebenen folgende methodische Schlussfolgerungen:

¹³ Marx 1983a: 373.

Der Logische Kapitalismus ist ein System der Kapitalakkumulation mit unendlich vielen Einzelkapitalien, deren Bewegungen sowohl die Dynamik und die Schwankungen wie aber auch Gleichgewichtszustände hervorrufen. In diesem System werden sowohl Kapitalisten wie Lohnarbeiter als bereits existent vorausgesetzt. Es herrscht vollständige Konkurrenz, zwischen allen Bestandteilen des Systems findet ein ungehinderter Austausch statt. Die Summe aller Preise deckt sich mit der Summe aller Werte, was impliziert, dass auch die Ware Arbeitskraft zum vollen Wert entlohnt wird. Der Logische Kapitalismus ist in der historisch materialistischen Betrachtung eine logische Konstruktion, wie die Figur des homo oeconomicus in der Nationalökonomie.

Der Historische Kapitalismus umfasst dagegen die historisch jeweils wahrnehmbare Realität der kapitalistischen Gesellschaft als Synthese von Logischem Kapitalismus und den gesamten wirkungsmächtigen Faktoren im kapitalistischen Umfeld. Dieses Umfeld ist in Abhängigkeit von Raum und Zeit sehr verschieden und die eigentliche Ursache für den jeweils historisch, also in verschiedenen Epochen, Regionen und Ländern vorzufindenden Typ des Kapitalismus. In der Nationalökonomie werden diese unterschiedlichen Umstände als *Dilemmastrukturen* bezeichnet, die den homo oeconomicus jeweils formen.¹⁴

Mit anderen Worten, der Logische Kapitalismus folgt ausschließlich den Gesetzmäßigkeiten der Kapitalakkumulation in ihrer Reinheit und unabhängig von äußeren Gegebenheiten. Er ist eine von der geschichtlichen Wirklichkeit losgelöste Konstruktion zur rationalen Aneignung der äußerst vielfältigen Wirklichkeit. Erst durch die synthetische Verzahnung der reinen Gesetzmäßigkeiten mit den jeweils so unterschiedlichen Gegebenheiten entsteht der wirkliche, eben der Historische Kapitalismus, den wir in zahlreichen Erscheinungsformen kennen. In Europa entwickelte sich der Kapitalismus als industrieller Kapitalismus, in Übersee – und entsprechend der damaligen internationalen Arbeitsteilung und der steigenden europäischen Nachfrage nach Agrarprodukten – dagegen ursprünglich als agrikultureller Kapitalismus. In den asiatischen Inselstaaten Singapur, Malaysia, Hongkong etablierte sich wegen ihrer Standorte ein Konsumgüterkapitalismus, in den skandinavischen Staaten dominiert noch heute der Keynesianische Kapitalismus, während in den Ländern Westeuropas dieser längst durch den Neoliberalen Kapitalismus abgelöst worden ist. In Westeuropa ist der Kapitalismus historisch mit fossilen Energiequellen, vor allem diversen Kohlearten, in den USA viel stärker mit Öl zusammengewachsen. Er wird aber nicht

¹⁴ Homann/Suchanek 2005: 389ff.

zusammenbrechen, wenn sämtliche Kohle- und Ölressourcen aufgebraucht sind. Der Kapitalismus kann auch mit der Solarenergie auskommen und mit dieser unerschöpfbaren Energiequelle möglicherweise sogar eine höhere Stabilität aufweisen.¹⁵ Er kann in Imperialismus ausarten, aber auch ohne ihn auskommen. Ich verwende in diesem Zusammenhang hier den Begriff *ausarten*, weil der Imperialismus, wie ich es später im 4. Kapitel ausführlicher begründen werde, nur als Synthese von Kapitalakkumulation und einem bestimmten historischen Umfeld und nicht zwingend als Systemkomponente zu begreifen ist. Die Unterscheidung zwischen dem Logischen und dem Historischen Kapitalismus und die Trennung zwischen inneren Gesetzmäßigkeiten der Kapitalakkumulation und deren jeweils historischem Umfeld soll zuletzt auch zur Klärung des Verhältnisses zwischen Kapitalismus und Imperialismus dienen. In einem Land wie den Vereinigten Staaten etabliert sich ein militär-industriell-dominierter Kapitalismus, während der Kapitalismus in Japan und Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg gerade wegen einer von außen gesetzten politischen Rüstungsrestriktion (Verbot von Rüstungsproduktion durch die alliierten Siegermächte) florierete. In beiden Ländern wurden Kapital und Arbeit in produktiven Branchen eingesetzt und dadurch die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Ökonomien auf dem Weltmarkt drastisch gesteigert, statt sie in einem unproduktiven Zweig zu vergeuden.

Während der Kapitalismus im Iran – um ein anderes Beispiel zu nennen – sich seit über hundert Jahren zunächst mit einer diktatorischen Monarchie und dann mit der islamisch-theokratischen Despotie herumschlägt, um in einem rentierstaatlich-klientelistisch unproduktiven System stecken zu bleiben, benötigt er in den asiatischen »Tigerstaaten«, Singapur, Malaysia, Hongkong, dank besonders günstiger Standorte und hoher Bevölkerungsdichte, nur weniger als drei Jahrzehnte, um sich weitestgehend durchzusetzen und den Anschluss an den kapitalistischen Norden zu erreichen.

Der Kapitalismus ist – entgegen einer weit verbreiteten Annahme – nicht einmal an eine bestimmte Eigentumsform organisch gekoppelt. Das Privateigentum ist zwar bisher die dominante Grundlage des Kapitalismus. Diese Eigentumsform konnte offensichtlich ziemlich leicht auch im Kapitalismus fortbestehen, weil sie schon im Feudalismus das Rückgrat der europäischen Gesellschaften bildete. Der Kapitalismus setzt zwar die Trennung der unmittelbaren Produzenten, wie Marx sagen würde, voraus, diese

¹⁵ Insofern sind Annahmen, der Kapitalismus würde ohne fossile Basis zusammenbrechen und das solare Zeitalter widerspräche den kapitalistischen Mechanismen und Triebkräften, wie Elmar Altvater unterstellte, durch die Realität nicht gedeckt, Altvater 2006: 72ff., 86f., 212f.

könnten sich unter den Bedingungen moderner Großproduktion jedoch in Genossenschaften wieder vereinen, die weiterhin und solange kapitalistisch bleiben, wie sie in Konkurrenz zueinander stehen und solange ihre Beziehung untereinander durch Wertproduktion und Profitmaximierung und die Arbeitsteilung über Märkte und den Warenaustausch koordiniert wird. Der Kapitalismus kann also unter Bedingungen der genossenschaftlichen Eigentumsform weiter bestehen, wie er auch als Staatskapitalismus sich in zahlreichen Staaten – wie in Russland – etablierte oder gar unter der Kontrolle einer kommunistischen Partei, wie in China, über einen längeren Zeitraum Wachstumsraten hervorrufen kann, die kein kapitalistischer Staat mit Privateigentum zuvor hervorgebracht hatte.

5. Das historische Umfeld

Man mag nun erkennen, dass es zahlreiche Formen von real existierenden *Historischen Kapitalismen* gibt, die sich in ihrer spezifischen Struktur – z.B. mit starkem Rüstungssektor wie auch ohne jedwede Rüstungsproduktion – ausschließlich durch verschiedene spezifisch vorgegebene äußere Umstände unterscheiden, wenngleich ihnen allen dieselben systemimmanenten Gesetzmäßigkeiten – derselbe *Logische Kapitalismus* – innewohnen. Welches sind aber nach dieser Betrachtungsweise die spezifisch historischen Faktoren, die den Logischen Kapitalismus formen, den Typus, die Dynamik und die Erscheinungsformen desselben prägen? Grundsätzlich sind zwei voneinander qualitativ unterscheidbare Rahmenbedingungen möglich:

Erstens ist es das natürliche Umfeld, das Faktoren wie Bevölkerungsgröße, Klima, Bodenfruchtbarkeit, Rohstoffreichtum und territoriale Größe eines Staates umfasst. Während beispielsweise in Europa der Kapitalismus spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an territoriale, Ressourcen bedingte Schranken stößt und imperialistische Kriege veranstaltet, befindet er sich in den Vereinigten Staaten zu diesem Zeitpunkt noch in voller Entfaltung, nachdem der Kapitalismus erst im Zuge der Auswanderung von Millionen Europäern und Nichteuropäern in die dünn besiedelten Territorien gigantischen Ausmaßes und nach der Beendigung von Bürgerkriegen zu gedeihen begonnen hatte.

In Großbritannien, Frankreich und Deutschland geben die eigenen Kohlevorkommen der Industrialisierung und dem Kapitalismus erheblichen Auftrieb, während der italienische Kapitalismus hinterherhinkt, obwohl sich der Warenaustausch und die kapitalistische Industrieproduktion in den norditalienischen Städten früher als anderswo entwickelt hatten. Historiker mö-

gen die Etappen kapitalistischer Entwicklung in verschiedenen Regionen unterschiedlich beurteilen. Es dürfte aber unstrittig sein, dass die äußeren natürlichen Rahmenbedingungen den Verlauf kapitalistischer Entwicklung, damit also den Historischen Kapitalismus, in verschiedenen Ländern und Regionen beeinflussen.

Zweitens sind es die jeweils vorherrschenden vorkapitalistischen Bedingungen, unter denen die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals stattfindet. Europa, das für sich gerade nicht beanspruchen kann, ein Hort von tausendjähriger Hochkultur und Zivilisation gewesen zu sein, bot offensichtlich die besten sozialen und politischen Voraussetzungen für die Entstehung und das Gedeihen des Kapitalismus, während er sich in allen Hochkulturen wie z.B. Indien, China, Iran auch heute noch mit erheblichen Anstrengungen und nur durch den äußeren Druck des Weltmarktes durchsetzen kann.

Aber es sind auch die historisch gewachsenen Machtpotenziale, die – der eigenen Logik folgend – dem Logischen Kapitalismus symbiotisch ihren Stempel aufdrücken. Die Begründung für die Eigenständigkeit von Macht gegenüber dem Kapital erfolgte ausführlich an einer anderen Stelle.¹⁶ Hier beschränke ich mich lediglich auf den zentralen Unterschied zwischen der Logik der Macht und der Logik des Kapitals. Die Logik der Macht entspringt aus ihrer Kernfunktion der Monopolisierung gesellschaftlicher Ressourcen. Ohne die Möglichkeit und Fähigkeit von Monopolisierung verschwindet auch die materielle Basis der Macht. Ihre Logik folgt insofern der monopolistischen Anhäufung von Machtinstrumenten und der monopolistischen Aneignung von Ressourcen unterschiedlichster Art, beispielsweise Aneignung von Grund und Boden, Energie- und Wasserquellen bis zum Saatgut aus den entferntesten Ecken der Welt. Die Vermehrung der Macht besteht demnach darin, deren materielle Grundlage (z.B. Zahl der Panzer, Atomsprengeköpfe und Trägersysteme, aber auch der Umfang von Grund und Boden, Energiequellen etc.) zu vergrößern.

Im Unterschied dazu folgt das Kapital einer Logik, die der monopolistischen Logik der Macht diametral entgegengesetzt ist: nämlich der Logik der Konkurrenz. Der Kapitalismus und sein Zweck, nämlich die Produktion des abstrakten Reichtums, der die historische Transformation in das moderne Zeitalter hervorbrachte, setzt die Konkurrenz verschiedener Kapitale voraus. Macht und Machtvermehrung konservieren die Verhältnisse, während das Kapital sie revolutioniert. Machtlogik neigt zur Stagnation, Kapitallogik zur Dynamik. Damit ist allerdings nicht gesagt – um möglichen Missverständnissen vorzubeugen –, dass Kapitalismus und Macht keinerlei

¹⁶ Massarrat 2006, Kapitel 2.

Symbiosen eingehen können, ganz im Gegenteil. Diese Symbiose ist, wie an einer anderen Stelle näher ausgeführt werden soll, sogar der materielle Kern verschiedener historischer Kapitalismen.¹⁷

6. Mythos Realisierungsproblem (strukturelle Überproduktion): ein folgenreiches Missverständnis

Die überwiegende Mehrheit der Linken und der Kapitalismuskritiker (von Lenin und Rosa Luxemburg vor über hundert Jahren bis David Harvey heute) gehen von der Annahme aus, dass es im Kapitalismus ein strukturelles Problem der überschüssigen Warenproduktion bzw. Unterkonsumption gibt und dass deshalb ein Teil des produzierten Mehrwerts nicht realisiert werden kann. Dieses Strukturproblem sei nicht nur die Hauptursache der kapitalistischen Krisen, es stelle den Kapitalismus stets auch vor die Herausforderung, neue Absatzgebiete zu schaffen, notfalls gewaltsam. Stellte die Eroberung neuer Absatzgebiete, beispielsweise für Lenin, einen Grund neben anderen Faktoren für den Imperialismus um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert dar, so machte Rosa Luxemburg die angeblich strukturelle Überproduktion als den entscheidenden Faktor für den Imperialismus verantwortlich.¹⁸ Das Realisierungsproblem spielt so oder so bei nahezu sämtlichen Kapitalismuskritikern eine wichtige Rolle, seitdem das Kapital von Marx publiziert worden ist. Ein Grund dafür ist, dass Marx selbst häufig vom Widerspruch zwischen dem Zwang der schrankenlosen Entwicklung der Produktivkräfte und den Schranken der Konsumtionskraft im kapitalistischen Kreislauf spricht, und damit der Annahme Nahrung gibt, dass der Kreislauf der kapitalistischen Akkumulation schon auf logischer Ebene ein ungleichgewichtiges System ist, in dem das Angebot an Waren strukturell die gesamtgesellschaftliche Nachfrage übersteigt.

Ein weiterer Grund für die Annahme der strukturellen Überproduktion mag auch der Umstand gewesen sein, dass in der Geschichte des Kapitalismus die Überproduktion sehr oft zu einer wirklichen Herausforderung für kapitalistische Nationen geworden ist und auch immer noch wird. Wenn aber die Ursache solcher sich wiederholender Fälle nicht im Kapitalverhältnis selbst liegt, sondern aus dem historischen Umfeld des Kapitals resultieren, z.B. durch Bevölkerungsüberschuss und sinkende Löhne, dann hätten

¹⁷ Siehe dazu auch Kapitel 2 in diesem Buch.

¹⁸ Für eine ausführliche Kritik der klassischen Imperialismustheorien siehe Kapitel 4.

wir ja kein strukturelles Problem der Überproduktion und auch kein Realisierungsproblem, sondern ein spezifisch historisches Problem, das politisch gelöst werden muss. Ich werde bei der Analyse des Freihandels- und Konkurrenzkapitalismus zeigen, dass in der Tat die historischen Rahmenbedingungen dafür verantwortlich waren, dass es in Europa über ein Jahrhundert und kontinuierlich das Problem der Überschussproduktion und Überakkumulation tatsächlich gegeben hat, das mal friedlich und durch den Außenhandel gelöst worden ist, mal aber auch zum Imperialismus geführt hat.¹⁹

An dieser Stelle soll jedoch gezeigt werden, dass der kapitalistische Kreislauf in Reinform keine Überproduktion produziert und auch Marx selbst begonnen hatte, Elemente für eine Gesamtheorie zu formulieren, dass der Kapitalismus ein dynamisches System von Produktion und Konsum ist, in dem sich Überproduktion und Unterkonsumtion die Hand reichen, um stets neue gleichgewichtige Zustände auf den Märkten herzustellen. Bei der Analyse des Gesetzes des »tendenziellen Falls der Profitrate« gibt Marx im dritten Abschnitt im Kapital, Band 3, wichtige Hinweise auf die von Luxemburg behauptete angeblich ungelöste Frage. Dazu untersucht er in mehreren aufeinander bezogenen Kapiteln die Bedingungen aller denkbaren und sich teilweise entgegengewirkenden Veränderungen der Komponenten der Profitrate.

Im Einzelnen geht es in den Kapiteln 13 bis 15 im 3. Band um die Untersuchung der Veränderungen von a) der Mehrwertrate, b) des Lohnniveaus einschließlich des »Herunterdrückens des Arbeitslohns unter den Wert«, c) die Verbilligung der Elemente des konstanten Kapitals, d) die »überschüssige« Bevölkerung bzw. überflüssig gemachten Arbeitskräfte und schließlich e) die Untersuchung der Auswirkungen des auswärtigen Handels und der internationalen Arbeitsteilung.²⁰ Erst durch die Analyse des Zusammenwirkens dieser Variablen in einem hochkomplexen und aus unendlich vielen Einzelkapitalien bestehenden System im Wege der logischen Reflexion kann es gelingen, das Innenleben des Kapitalismus, die vermittelnde Funktion der Konkurrenz und deren Gradmesser, *die Profitrate*, als Folge der Veränderungen innerhalb der Einzelkapitale und als Folge der Bewegung der Einzelkapitale innerhalb eines Produktionszweigs und zwischen den Pro-

¹⁹ Dazu siehe Kapitel 3.

²⁰ Hier liefert Marx im Ansatz eine *Theorie der Komparativen Profitraten* (Marx 1983b: 221ff.) als Theorie der internationalen Arbeitsteilung analog zu Ricardos *Theorie der Komparativen Kostenvorteile*, die nicht von den Verwertungsbedingungen des Kapitals, sondern von den Kosten bzw. Wohlstandseffekten des Handels ausgehend die Zweckmäßigkeit und Vorteile der internationalen Arbeitsteilung begründet. Ricardo 1972.

duktionszweigen – freilich in absolut theoretischer Reinheit – bis in die Details und zusammenhängend zu erforschen.

Wer also das Wesen und die Funktionsweise des Kapitalismus in Reinform und unabhängig von historischen Rahmenbedingungen verstehen will, dem bleibt die gründliche Lektüre der Abschnitte zwei und vor allem drei im 3. Band des »Kapital« und die Einordnung Marxscher Hinweise in sein Denkgebäude nicht erspart. »Diese verschiedenen Einflüsse« der Variablen, die Marx als für die Veränderung der Profitrate entscheidend nennt, um sie schließlich zusammenzubringen, »machen sich bald mehr nebeneinander im Raum, bald mehr nacheinander in der Zeit geltend; periodisch macht sich der Konflikt der widerstreitenden Agentien in Krisen Luft. Die Krisen sind immer nur momentane gewaltsame Lösungen der vorhandenen Widersprüche, gewaltsame Eruptionen, die das gestörte Gleichgewicht für den Augenblick wiederherstellen. Der Widerspruch, ganz allgemein ausgedrückt, besteht darin, daß die kapitalistische Produktionsweise eine Tendenz einschließt nach absoluter Entwicklung der Produktivkräfte, abgesehen vom Wert und dem in ihm eingeschlossenen Mehrwert, auch abgesehen von den gesellschaftlichen Verhältnissen, innerhalb deren die kapitalistische Produktion stattfindet: während sie andererseits die Erhaltung des existierenden Kapitalwerts und seine Verwertung im höchsten Maß (d.h. stets beschleunigten Anwachs dieses Werts) zum Ziel hat.«²¹

Der Widerspruch macht sich immer wieder »in Krisen Luft«, weil die Kapitalverwertung immer wieder an die Grenzen der beschränkten Konsumtionskapazität der Gesellschaft stößt: »Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisation sind nicht identisch. Sie fallen nicht nur nach Zeit und Ort, sondern auch begrifflich auseinander. Die einen sind nur beschränkt durch die Produktivkraft der Gesellschaft, die andren durch die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft. Diese letztere ist aber bestimmt weder durch die absolute Produktionskraft noch durch die absolute Konsumtionskraft; sondern durch die Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reduziert.«²² Wenn Marx hier versucht, präzise zu definieren, was er mit Konsumtionskraft meint, so arbeitet er die Elemente des »logischen« Kapitalismus heraus, weil sich seine Überlegungen bei der Analyse der Veränderungen der Profitrate im Rahmen des logischen Kapi-

²¹ Marx 1983b: 259.

²² Ebd.: 254.

talismus abspielt und weil er zunächst von allen Faktoren, die vom Kapitalismus unabhängig sind, abstrahiert und auch abstrahieren muss. Beispielsweise unterscheidet er zwischen der »absoluten Konsumtionskraft«, die alle Menschen meint, die ausgehend von ihrem natürlichen Bedürfnis konsumieren würden und jener »Konsumtionskraft auf der Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse«, die auch über Kaufkraft verfügen und daher auch konsumieren können, somit als Arbeitskräfte (oder variables Kapital) Bestandteil des Systems sind.

Der gleiche Unterschied gilt auch zwischen der »absoluten Produktionskraft« und der tatsächlichen im System integrierten Produktionskraft. Warum aber die gesellschaftliche Basis der Konsumtion (zahlungsfähiger Nachfrage) stets auf »ein nur innerhalb mehr oder minder enge Grenzen veränderliches Minimum reduziert« wird, erklärt Marx ein paar Seiten weiter: »Mit Bezug auf die angewandte Arbeitskraft zeigt sich die Entwicklung der Produktivkraft wieder doppelt: Erstens in der Vermehrung der Mehrarbeit, d.h. der Abkürzung der notwendigen Arbeitszeit, die zur Reproduktion der Arbeitskraft erheischt ist. Zweitens in der Abnahme der Menge von Arbeitskraft (Arbeiterzahl), die überhaupt angewandt wird, um ein gegebenes Kapital in Bewegung zu setzen. Beide Bewegungen gehen nicht nur Hand in Hand, sondern bedingen sich wechselseitig, sind Erscheinungen, worin sich dasselbe Gesetz ausdrückt.«²³

Die Leserin, der Leser, mag erkennen, dass Marx hier genau den Prozess der Produktivitätsentwicklung und der Freisetzung der Arbeitskraft – weshalb auch die zahlungsfähige Nachfrage stets auf ein Minimum reduziert wird – beschreibt, der der kapitalistischen Produktionsweise eigentümlich ist und der sich heute so radikal vor unseren Augen abspielt sowie auch für die seit mehreren Dekaden vorherrschende Massenarbeitslosigkeit hauptsächlich verantwortlich ist.²⁴ Wie und auf welche Weise sich aber letztendlich dieser strukturelle Widerspruch im Kapitalismus auflöst oder in »Krisen Luft macht«, wie Marx es nennt, finden wir im Anschluss an die oben wiedergegebene Stelle im »Kapital«, wo Marx den Zustand beschreibt, in dem die Überproduktion krisenhaft in ein neues Gleichgewicht einmündet und die sinkende Profitrate in steigende Profitrate umschlägt: »Die Methoden, wodurch sie dies erreicht, schließen ein: Abnahme der Profitrate (als Folge begrenzter zahlungsfähiger Nachfrage und daher Überproduktion, M.M.),

²³ Ebd.: 257.

²⁴ Zu diesen besonderen Bedingungen, die ich als Bedingungen des Neoliberalen Kapitalismus bezeichne, siehe meine Ausführungen in Kapitel 6 dieses Buches.

Entwertung des vorhandenen Kapitals und Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit auf Kosten der schon produzierten Produktivkräfte.«²⁵

Hier liegt also schon bei Marx des Rätsels Lösung für das von Rosa Luxemburg unterstellte Strukturproblem des uneingeschränkten Verwertungsdrangs des Kapitals bei Beschränktheit der Konsumtionskapazität (der verfügbaren zahlungsfähigen Nachfrage). Nach dieser Lesart wird der angeblich als strukturell unterstellte Widerspruch als ein vorübergehendes Moment des Übergangs zum neuen Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage aufgefasst, in dem sich die Überproduktion durch Kapitalentwertung und damit das angebliche Strukturproblem auflöst. Um diesen von Marx sehr verdichtet formulierten Prozess zur Überwindung der Überproduktion in seinen Abfolgen wegen der Relevanz des großen Missverständnisses seit Marx bis heute nachvollziehbar werden zu lassen, soll der Verwertungsprozess bei dem Übergang der fallenden zur steigenden Profitrate hier noch einmal in den wichtigsten Abläufen erläutert werden:

1. Unternehmer mit höherer Produktivität und niedrigeren Stückkosten, z.B. durch Einführung einer neuen Technologie, verfolgen das Ziel, ihren Marktanteil zu erweitern und verursachen dadurch erst einmal eine Überproduktion.
2. Durch die Überproduktion sinken die Preise so, dass die Unternehmer, die auf dem Markt nicht wettbewerbsfähig sind, auf ihrer Produktion sitzen bleiben. Diese müssen ihre Produktion einstellen und die Beschäftigten entlassen. Sie fallen entweder aus dem Markt heraus oder sie passen sich an. In beiden Fällen findet eine Kapitalentwertung²⁶ statt, während die Ge-

²⁵ Ebd.: 259. Meine Interpretation der Marxschen Auffassung in obigen Zeilen – das soll hier nicht unerwähnt bleiben – beruht auf einer Rekonstruktion seiner verstreut im dritten Abschnitt des fünfzehnten Kapitels im dritten Band des Kapital vorzufindenden Formulierungen. Ein genauer Blick auf den Inhalt dieses Abschnitts mit zahlreichen oft wiederholten Gedankensplittern legt m.E. die Annahme nahe, dass dieser Abschnitt erst ein vorläufiger Entwurf für die Behandlung des »Gesetzes des tendenziellen Falls der Profitrate«, eines der wichtigsten Gesetze der Kapitalakkumulation, gewesen sein muss, der von Marx selbst nicht mehr überarbeitet, gekürzt, präzisiert werden konnte. Dieser Sachverhalt mag auch erklären, warum die Meinungen unter den Marxisten ziemlich weit auseinanderliegen und warum ein wichtiger Aspekt des Gesetzes von vielen, darunter Lenin, Hilferding, Rosa Luxemburg u.a., nicht oder falsch verstanden worden ist. Bekanntlich wurde der 3. Band des »Kapital« in der überlieferten Version ohnehin nicht von Marx selbst, sondern von Friedrich Engels nach dem Tode von Marx zusammengestellt.

²⁶ Also in Gestalt von Konkurs der Firmen und sachlich gesehen durch die Verschrottung einzelner Produktionsanlagen bis zum Verschwinden ganzer Branchen – wie wir sie in allen kapitalistischen Gesellschaften erleben.

samtnachfrage unverändert bleibt, da die Reduktion der Arbeitskräfte auf der Seite der nicht wettbewerbsfähigen Unternehmen der Zunahme derselben auf der Seite der wettbewerbsfähigen Unternehmen gegenübersteht.

3. Durch die Kapitalentwertung steigt aber die Profitrate und damit die Neigung der Unternehmen zu investieren und den Kreislauf der Produktion und des Konsums von Neuem anzutreiben.

In diesem »logischen« Kapitalismus, dessen Bewegungsschritte ich oben im Kern dargestellt habe,²⁷ entsteht also keine strukturelle Überproduktion, wie Kapitalismuskritiker gemeinhin annehmen. Die Überproduktion als Strukturproblem entsteht auch nicht, wenn man mit zahlreichen anderen möglichen Varianten und Wechselwirkungen innerhalb und zwischen den Produktionszweigen und Elementen der Profitrate (Mehrwertrate, Lohnniveau, Verbilligung der Elemente des konstanten Kapitals, überschüssige Bevölkerung und auswärtiger Handel), wie in Anlehnung an Marx oben erwähnt, operiert und die entsprechenden Szenarien skizziert.

Schließlich ist selbst der Außenhandel ein gleichgewichtiger Vorgang; da der Export dazu führt, dass dem inländischen Markt ein Teil des Angebots genommen wird. Die dadurch entstandene Nachfragerücke führt aber zwangsläufig zum Import. Das Außenhandelsgleichgewicht, das alle modernen Volkswirtschaften anstreben, stellt somit eine nach außen verschobene Verlängerung des gleichgewichtigen »logischen Kapitalismus« dar. Alle anderen Einflussfaktoren gehören zum »Umfeld« des jeweils aktuellen bzw. historischen Kapitalismus und müssten also gesondert untersucht und in die jeweils konkrete Analyse einbezogen werden, um die gesellschaftliche Wirklichkeit möglichst umfassend und realitätsnah abzubilden. Die systemimmanente Überproduktion ist somit ein reales Moment der Regulation der kapitalistischen Wertschöpfung, das sich »in der Krise Luft schafft«²⁸ und das durch die Konkurrenz und die Kapitalentwertung oder Kapitalvernichtung²⁹ die Voraussetzungen für technische und letztlich gesellschaftliche Umwälzung herstellt.

²⁷ Im historischen Umfeld des Kapitalismus müssten freilich viele vom Kapital unabhängige Einflussfaktoren berücksichtigt werden. Hier ging es, um es klar hervorzuheben, lediglich um die ausschließlich logische Betrachtung von zum Kapitalismus unabdingbar gehörenden Elementen der Wertschöpfung.

²⁸ In der volkswirtschaftlichen Realität spiegelt sich dieser in der Zeitachse mit Aufwärts- und Abwärtsbewegungen einhergehende Prozess als »Konjunkturzyklus« wider, dessen Veränderung Ökonomen für die Beurteilung vom positiven wie negativen Entwicklungstrend der Wirtschaft heranziehen.

²⁹ Möglicherweise ist dieser Prozess genau das, was Schumpeter als die *schöpferische Zerstörung der Produktivkräfte* genannt hat. Schumpeter, 1950: 134ff.

Diese Überproduktionskrise ist somit, um es auf den Punkt zu bringen, der entscheidende Hebel sämtlicher Umwälzungen und sämtlichen Fortschritts. Sie eröffnet also die Möglichkeit einer Krisenüberwindung in der kapitalistischen Gesellschaft und ist keine, wie Rosa Luxemburg behauptete, strukturelle Schranke des Kapitalismus, die zum Imperialismus führt.³⁰

³⁰ Auch Luxemburgs Kritikern ihrer Zeit, allesamt ihre sozialdemokratischen Parteigenossen, wie Otto Bauer, die Redaktion des »Vorwärts« u.a., scheint offenbar die Marxsche Antwort verborgen geblieben zu sein. Ihre Kritik bleibt jedenfalls darauf beschränkt, Luxemburgs Missverständnisse über die Marxschen Reproduktionsschemata im 2. Band des »Kapital« zurückzuweisen (vgl. dazu Luxemburg 1966: 383ff.)